

## Lobrede auf Kundera

– Anlässlich der Verleihung des *Kunstpreises zur deutsch-tschechischen Verständigung* am 16.10.2002.

–

Sehr verehrte Damen und Herren!

Milý Ludvíku v Kunštáte!

In *malé radosti* (Kleine Freuden) findet sich unter dem Buchstaben „B“ das Gedicht „Blázen“, „Narr“

*Narr*

*Ich denke ich bin ein Narr*

*meiner seel!*

*was schon wird der einritzen*

*soviel auf einmal*

*unwissend*

*ndes*

*nde*

Im Tschechischen gibt es zwei Wörter, die für deutsche Ohren in Unkenntnis der Sprache ähnlich klingen: Es sind dies das Wort *blázeň* und das Wort *báseň*.

*Blázen*, im Deutschen wie im Tschechischen männlichen Geschlechts, bedeutet Narr oder Tor, *báseň*, im Tschechischen weiblich, im Deutschen ein Neutrum, schon dies ein bemerkenswerter Unterschied, bedeutet Gedicht.

Zu Anfang der sechziger Jahre setzte sich Kundera an eine große Arbeit an das Stück *Labyrint světa a lusthauz srdce* (*Labyrinth der Welt und Lusthaus des Herzens*) nach Jan Amos Komenský, auch Comenius geheißen.

Komenskýs Werk, 1631 erschienen, eines der großen, leider zu wenig bekannten Bücher der Weltliteratur, schildert die Suche eines jungen Mannes nach dem „wahren Leben“. Gleich zu Anfang seiner Pilgerfahrt gesellen sich ihm zwei Gestalten bei – *Všudybud* (der Allwisser Überalldabei) und *Mámení* (die Verblendung), die ihn von seiner Suche abhalten und absichtsvoll fehlleiten. Das „wahre Leben“ ist nicht auffindbar. Und so kehrt er, einer Stimme folgend, zurück in das Haus seines Herzens, von wo er ausgegangen war.

Dieser Mann, der Pilger, Wanderer, tschechisch *poutník*, versteht in Kunderas Stück eine solche Reise als eine persönliche Verrücktheit.

*Poutník* als Figur taucht in der tschechischen Literatur schon sehr früh auf und zieht sich durch die gesamte Dichtung, eben als jener *poutník*, als *vandrák*, als *tulák*, was Pilger, Wanderer, Landstreicher, Herumtreiber ist, einer, der seine Welterfahrung durch Erleben und Beobachten, durch Unterwegssein gewinnt, der keine Manifeste verfaßt, keine Theorien niederlegt, keine Parteien gründet, sich nicht an die Spitze von Bewegungen stellt, von der Mehrheit oft als Tor und Narr verstanden, als einer der *blázen*; verrückt ist. Und einer der *blázen* ist, kann auch *blázený*, glücklich, glücklich sein. Es gibt keine scharfen Grenzen zwischen den Zuständen und Sie sehen, welche phantastischen Möglichkeiten die tschechische Sprache nicht nur zu Wortspielen, zur Wortakrobatik bietet, von denen Dichtung lebt, sondern auch semantisch genau derartige Gefühle und Seelenzustände benennt.

Ludvík Kundera gehört zu jenen gerade beschriebenen Gesellen, und jener, für die tschechische Dichtung typischen Figur, fügt er, was seine Person betrifft, ein grenzloses Territorium hinzu, das durchstreift werden will – die Sprache, sei es die Muttersprache, das Tschechische, sei es das Deutsche.

Früh schon beginnt so Kundera, eine eigene poetische Landkarte zu entwerfen, trägt Namen um Namen ein, Heine, Lenau, Rilke.

Aus Litoměřice, Leitmeritz, wo die Familie in den dreißiger Jahren lange Zeit zubringt, der Vater als hoher tschechischer Offizier ist dort Intendant einer Division, ist ihm Alfred Kubin vertraut, dessen Roman *Die andere Seite* als eine der ersten seiner Übersetzungen nach dem Krieg, noch mit einem Vertrag aus der Protektoratszeit, erscheint.

Doch bevor es soweit ist, erfährt der junge Mann aus Brünn auf ganz andere Art Geografie – als Zwangsarbeiter im „Totaleinsatz“ im Heereszeugamt Berlin-Spandau. Die traumatischen Erlebnisse jener Zeit versucht er später in Gedichten, Prosa und in dem grandiosen Stück *Totální kuropění* (Totaler Hahnenschrei) zu verarbeiten.

Dann der Traum eines jeden jungen tschechischen Dichters – die Reise nach Paris. Die Begegnung mit, wie Kundera sagt, seinem Meister, mit Hans Arp in einer Pariser Galerie – das ist der Zufall seines Lebens.

Neben eigenen Gedichtbänden besiedelt er die poetische Landkarte jenseits seiner böhmisch-mährischen Grenzen mit immer neuen Namen:

Arp und Brecht, Becher und Benn, Arendt und Huchel, Celan und Kunze, Trakl und Heym, Büchner und Schiller, Seghers und Frank, Fühmann und Fürnberg, Böll und Weiß, und jüngstens mit Morgensterns *Palmström*, der wohl 50 Jahre brauchte, bevor sein Name endgültig auf der Karte eingetragen werden konnte.

Diesem Herumwandern, Herumstreifen und dem Träumen, das nicht ausbleiben kann, verdanken wir manchen Gedichtzyklus Kunderas, seien es *Vandrovní knížka* (Wanderbüchlein), *Vzpomínky na města / místa kde jsem nikdy nebyl* (Erinnerungen an Städte / Plätze, wo ich niemals war), *Sny též* (Träume auch) – alles Poesie, Gedichte – básně.

In einem großen Gedicht, nicht nur wegen der über 460 Verse, „Počátek románu“ (RomanAnfang) aus *Sny též* begegnet der Leser Schriftstellern aus dem 19. Jahrhundert der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, die allesamt bei Kundera in Kunštát um die Ecke lebten, nämlich in Lysice und in Rájec, vielleicht auch noch in Jedovnice, was ein bißchen weiter entfernt liegt: Ferdinand Saar, die Gräfin Dubsky, mit bürgerlichem Namen Marie Ebner-Eschenbach, Franz Thomas Bratránek. Es treten Jakob Deml auf, Graf Öderland, Kunderas Malerfreunde, ein Leiterwagen bringt sie durch den Hohlweg und hinten schiebt ein junger Mann mit Sonnenbrille – das Selbstporträt des Dichters Kundera.

Die Zeiten mischen sich, die Orte, und – vor allem die Personen. Der Graf läßt Rotwein bringen, bei Černá Hora sind Manöver, Träume erzählt man sich, die roten Partisanen kommen, alles einen Steinwurf nur entfernt von Kunštát.

Es entsteht eine einzigartige phantastische Sur-Realität, die österreichisch und mährisch, böhmisch und deutsch, slowakisch und polnisch ist. Alles ist fiktiv, imaginiert von einem Dichter, doch alles auffindbar um ihn herum. Mit kühner Verve bestimmt da einer – hier ist das Zentrum, hier wird miteinander geredet, hier streitet man, hier versteht man sich. Wörter werden abgeklopft, gewendet,

ausgesprochen, wiederholt, gebilligt oder verworfen, etwas, das Kundera auch in seiner Gedichtsammlung *Pády* (Fälle) genußreich zelebriert. Sofort versteht man, daß zu seiner Lieblingslektüre Wörterbücher, Grammatiken, Lexika entlegenster Sammlungen und Gebiete gehören, oft Gegenstand unserer „philologischen Gespräche“ am Küchentisch.

Vor langer Zeit einmal, wir saßen bei mährischem Rotwein, stellte ich Kundera die Frage, wie er ein Gedicht macht.

Das vollzieht sich sehr einfach, sagt er. Ich schau so herum und höre und schau wieder herum. Das Visuelle spielt eine große Rolle, ich bin ein Beobachter. Die meisten Leute glauben, ich schaue so ins Leere. Aus solchen Details entstehen dann die Texte. Offen gesagt, ich hasse Gedichte, wo große Worte sind wie Glauben, Freiheit usw. Da schiebt sich die ganze Struktur, das ganze Satzgefüge ins Abstrakte.

Aber da ist doch mehr, als das Beobachtete, werfe ich ein.

Ja, lacht er, die Metaphysik. Man öffnet den Raum, unerwartet, man betrachtet das Eis auf der Fläche vor unserem Häuschen und die Spuren der Rebhühner – und dann schaut auf einmal etwas hinein von der anderen Seite.

So sein poetisches Prinzip, auffindbar in all seinen Gedichten, und es verwundert nicht, die Nähe zu Anschauungen Adalbert Stifters, die in der Vorrede zu den „Bunten Steinen“ niedergelegt sind, herauszuspüren. Mich würde nicht überraschen, eines Tages als Fortsetzung zum „RomanAnfang“, denn das Gedicht endet mit dieser Ankündigung, Stifter auftauchen zu sehen.

Als sich für fast zwanzig Jahre der Winter in seinem Land einrichtete, nach einer Zeit, in der man einen Frühling herbeigesehnt hatte, schrieb Kundera von 1971 bis 1989 einen Zyklus von 11 Gedichten, den er „Různá zazimopdni“ (Verschiedene Arten zu Überwintern) nannte. Sein auf einem Hügel über Kunštát gelegenes Gartenhäuschen, das einst schon Franz Fühmann, als er mit Kundera gemeinsam Halas übertrug, bewohnte, ist der reale Ort, doch alles ist weit mehr.

### *ÜBERWINTERN 1977*

*Spät, untypisch, auf Raten.*

*Zuvor das Wasserfaß:*

*in ihm schwamm schon*

*dick Eis*

*unter der Rinnenöffnung.*

*Sodann die Leitern – sie standen lächerlich*

*den dünnsten Ästen angelehnt*

*am völlig kahlen Pflaumenbaum.*

*Schließlich umhüllten wir*

*vier Tannebäumchen (von ganzen sechs)*

*das Wild jedoch hatte begonnen*

*darin Geschmack zu finden.*

*Es knirschte unsere Enzian-Wiese  
vom ersten Schnee.*

*Morgen mehr.*

Der Weg über die Jahre auf den Hügel wechselte mit phantasmagorischen Reisen in Städte, durch Kontinente, zu Dichtern, zu Malern, zu Toten, zu Lebenden.

*MIT KANT IN KÖNIGSBERG*

*Vorfrühling, daß es schmerzt,  
ich bin  
erneut  
in Königsberg.*

*Leicht watete ich durch die Seen Masuriens  
doch hier setzt mich Herr Kant  
auf Grund.*

*Wie kam er nur auf diese Sprache?*

*Herr Rat Bobrowski half  
uns zu verständigen:*

*Er  
verfaßt die Thesen,  
ich  
gebe zum Text das „Fleisch“,  
Wovon wird der dann künden?*

*Davon, daß in den Zeiten großer Kummernis  
mit seltner Aussicht der Gedanke  
den Weg höchster Extreme geht, denn:  
keine Rücksichten...*

*Nur an die Domtore  
Mög' man die Wahrheiten nicht nageln...*

Dem Namen Kunderas begegnete ich vor über 40 Jahren – wir, ein paar junge Leute, Studenten in Leipzig, warteten damals gespannt auf die erste große Anthologie der tschechischen Poesie nach dem Krieg, *Die Glasträne*, die Kundera und Fühmann zusammenstellten.

Fast fünfundzwanzig Jahre sollte es dauern, bevor *Die Sonnenuhr* folgte, eine zweite Anthologie, die bis auf die Anfänge der tschechischen Poesie zurückgeht, ebenfalls von Kundera herausgegeben, diesmal mit einer Vielzahl eigner Übertragungen der Verse von Nezval, Halas, Seifert, Biebl, Štyrsky, Závada u.a.

Nur der Dichter K. bleibt in diesen Anthologien der weiße Fleck.

Der Dichter Kundera und der Nachdichter Kundera – tragen den gleichen Anzug, trinken wechselweise Tee und Rotwein, gehen zwischen Schreibtisch im Haus und Bibliothek in der Scheune her und hin, zwischendurch etwas kitzelnd, was sich später auswächst, Briefe schreibend immer noch auf einer alten Schreibmaschine – allerdings nicht mehr die Underwood, der er ein schönes

Gedicht gewidmet hat und die das Gnadensbrot bekommt –, meistens etwas suchend, dabei in die abgelegensten Gebiete sich verirrend, und plötzlich entsteht etwas, was auch er nicht geahnt hat.

Es gibt noch einen dritten Kundera in diesem Anwesen, der allerdings erst nach Mitternacht in Erscheinung tritt, es ist der Maler, Zeichner und Collagist, der dann umgeht, riesige blaue Zyklen über die deutsche Romantik entstehen läßt, er ist in Jena und Heidelberg, in Tübingen und Wiepersdorf. Und dieses treibt er seit 50 Jahren.

Nicht grundlos zitierte ich eingangs das Gedicht „Blázen“. Natürlich ist der Dichter Ludvík Kundera ein blázen, versessen, sprühend vor Einfällen, ein Erzpoet, zu jedem dadaistischen Spaß bereit, ein klein wenig Chaot, ein unglaublicher Arbeiter, einer der den Großen aus der tschechischen Poesie des 20. Jahrhunderts noch Weggefährte war.

Ich glaube, er wohnt im Lusthaus des Herzens.

Eduard Schreiber, Oktober 2002, Ostragehege, Heft 28, 2002

(Die im Text enthaltenen Gedichte von Ludvík Kundera wurden von Eduard Schreiber aus dem Tschechischen übertragen)